

# Eine Frage der Ehre

## Diakonie leben und erleben

Von der Idee anderen  
Menschen Zeit  
zu schenken.

- 3 *Ein Jahr Sozialberatung*
- 4 *Umbau der Ambulanz*
- 4 *Grundstein in Witten*
- 5 *Eberhard Starke*
- 6 *Dortmunder Herbst*
- 6 *Bewatt-Einweihung*
- 7 *Kirchengemeinden gegen Armut*

- 7 *Empfang Buß- und Betttag*
- 8 *Themenwoche Häusliche Gewalt*
- 9 *Dr. Iasevoli*
- 9 *Ferienfreizeit Sucht*
- 10 *Einzug ins Kinderhaus*
- 11 *Altenpflegetag*
- 12 *Patiententag Arthrose*

# Eine Frage der Ehre

## Von der Idee anderen Menschen Zeit zu schenken

Fehlen sie, werden die Leerstellen sichtbar. Die Plätze des Schöffengerichts bleiben leer, im Wahllokal bleiben die Stimmen ungezählt, Kleinstadtbrände ungelöscht, Spiele im Seniorenheim ungespielt. Wer als Schöffe, Wahlhelfer, bei der Freiwilligen Feuerwehr Dienst tut, tut dies im Ehrenamt. Eine Aufgabe in Würde und Ehre, mit einer Aufwandsentschädigung statt einem Gehaltsscheck und viel Idealismus fürs Miteinander. Es geht darum, einen Beitrag zu leisten und anderen das knappe Gut „Zeit“ zu schenken.

Schließlich gehört ein eigener Beitrag zum Gemeinwohl seit der Antike zu einem sinnerfüllten Leben. Wer an den Dingen der Stadt keinen Anteil nehme, sei ein schlechter Bürger, ist von Perikles überliefert. Das Engagement hält sich bis in heutigen Tage und wird immer wichtiger – für die Ehrenamtlichen und für das Funktionieren der Wohlfahrt. Seit Jahren messen Studien dazu die Zahlen des Idealismus. Insgesamt leisten die Deutschen 4,6 Milliarden Stunden ehrenamtliche Arbeit pro Jahr. Demnach ist jeder dritte Deutsche, der älter als 14 ist, in irgendeiner Form ehrenamtlich oder freiwillig aktiv, sei es in Vereinen, Initiativen, Projekten, Selbsthilfegruppen oder Einrichtungen der Wohlfahrt. Noch einmal so viele möchten sich engagieren, wenn es ihre Zeit zulässt.

## Im „Unruhestand“

Seit 32 Jahren lässt es die Zeit von Ingrid Kreuder zu. Jetzt hat die 81-Jährige mit den weißen Haaren in der Bibliothek im Evangelischen Krankenhaus in Witten Platz genommen. Neben ihr steht der Bücherwagen, beladen mit Romanen, mit dem ihre Kolleginnen die Runden durch die Patientenzimmer drehen. Seit 32 Jahren ist Ingrid Kreuder Grüne Dame. An den Damen und Herren mit den grünen Kittel hängt der erste Blick beim Betreten des Krankenhauses in Witten. Ingrid Kreuder und ihre 40 Kolleginnen und Kollegen hören zu und geben Auskunft, helfen den Patienten bei kleinen Besorgungen, begleiten zu Untersuchungen. Die eigentliche Arbeit findet auf den Stationen statt. „Das wichtigste ist das Gespräch am Krankenbett.“

Gegründet wurde die Krankenhaushilfe 1969 von Brigitte Schröder, der Ehefrau des damaligen Außenministers Gerhard Schröder, nach amerikanischem Vorbild. „Unser Diakonissenhaus war 1976 das zweite Krankenhaus in Westfalen, an dem Grüne Damen arbeiteten“, sagt Ingrid Kreuder stolz. Vor allem junge Frauen hätten sich in den Jahren des Anfangs gemeldet. „Kindergartenmütter“, nennt sie Ingrid Kreuder. Mit den Jahren sind sie in das Amt hineingewachsen und älter geworden. Heute sind wenige Damen unter 60, das Alter des „Unruhestands“. „Eigentlich sollte man aufhören, aber wenn wir keinen Nachwuchs finden, geht das nicht“, sagt Kreuder. Harte Wirtschaftlichkeit scheint das Engagement zu gefährden. In Zeit von Hartz-IV und Arbeitslosigkeit, werden die Finanzen immer wichtiger. „Heute möchten sie etwas verdienen“, erzählt Ingrid Kreuder.

## Dank für die Mangelware Zeit

Ingrid Kreuder zieht die Motivation ihres Engagements aber aus einer anderen Quelle. „Es macht mir Freude, eingebunden zu sein. Die Kontakte, die hier gewachsen sind, werde ich bis an mein Lebensende pflegen“, sagt sie. „Ich fühle mich geborgen. Hier ist fast mein zweites Zuhause.“ Wie wichtig die Grünen Damen für das EVK sind, brachte Dr. Ulrich Weitkämper, Chefarzt der Geriatrischen Klinik und Tagesklinik, anlässlich eines Empfangs für die Grünen Damen im Oktober auf den Punkt. „Danke für die Zeit. Sie ist ein wertvolles Gut, an dem wir im Krankenhaus einen großen Mangel haben.“ EVK-Geschäftsführer Jörg Friedrich ergänzt: „Sie leisten für uns eine wirklich wichtige Arbeit. Sie bringen Zeit und Zuwendung ein. Sie arbeiten gemeinsam und nicht in Konkurrenz mit den Profis.“



**Liebe Leserin,  
lieber Leser,**

„Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige, darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte.“ Auf unsere Gesellschaft übertragen: es gibt viele sinnvolle Aufgaben, um sich zu engagieren. Die Grünen Damen im Krankenhaus, die vielen Ehrenamtlichen in unseren Altenheimen geben uns dafür ein Beispiel. Sie leisten an vielen Orten viele Dinge: Sie lesen Geschichten vor, machen Besuche, spielen mit Senioren „Mensch ärgere dich nicht“, verleihen Bücher, setzen sich bei Ämtern für andere ein oder hören einfach nur zu. Mit all diesen vielen kleinen und großen Dingen helfen sie mit, eine Gesellschaft zu gestalten, in der sich Menschen wohl fühlen. Jede Ehrenamtliche tut das, was in seinen Kräften steht. Und ein freundliches Wort oder ein Lächeln, können dabei eine ganz große Sache sein. Wir danken allen Ehrenamtlichen und ich kann nur dazu ermuntern, sich ebenfalls zu engagieren.

Ihr Pfarrer Peter Scheffler



→ Denn auch diese Entwicklung gibt es: Ehrenamtler werden immer wichtiger, weil sie in der Wohlfahrt Arbeit leisten, die von den Kostenträgern nicht bezahlt wird und die durch hauptamtliche Mitarbeitern nicht zu leisten ist. Unbezahlte, unbezahlbare Arbeit. „Ehrenamtler ergänzen die Arbeit von Experten, sie können sie aber nicht ersetzen“, stellt Peter Scheffler, Theologischer Vorstand der Diakonie Ruhr, klar. „Dennoch ist dieser Dienst für die Gemeinschaft unverzichtbar, ebenso ihn zu honorieren.“

So wichtig das Ehrenamt für die Gemeinschaft auch ist, in wirtschaftlich schwerer Zeit, könnte das Zeitgeschenk zur Belastung für den Arbeitnehmer werden. Bei Bewerbungsgesprächen verschweigen Kandidaten manchmal ihr Amt aus Angst, der zukünftige Arbeitgeber sieht die Arbeitskraft und -zeit vernachlässigt. „Aber wir brauchen Engagierte. Ohne unsere ehrenamtlichen Helfer sind die vielfältigen Angebote zum Beispiel in der Offenen Altenarbeit und der Altenhilfe nicht denkbar“, unterstreicht Peter Scheffler. „Deshalb machen wir den Engagierten jedes Jahr einen Tag zum Geschenk – den Ehrenamtstag am 21. Januar.“



Die Grünen Damen am EVK ganz ohne grüne Kittel.

Befragt nach ihrem Motiv, nennen Ehrenamtliche das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Mitgestaltung – wenigstens und gerade im Kleinen. Lebenslanges Lernen auf verschiedenen Gebieten spielt eine Rolle. Spaß haben und Kontakte knüpfen sind dabei wichtiger als die konkreten Erfahrungen, die sich aus dem Ehrenamt schöpfen lassen.

Ingrid Kreuder geht zum Bücherwagen. Mit den Abläufen in einer modernen Klinik hat sich auch die Arbeit der Grünen Damen verändert. „Die Liegezeiten sind so kurz, da lohnt es nicht, einen Roman zu lesen. Die Zeit reicht höchstens für einen Krimi.“ •

→ *Der nächste Ehrenamtstag der Diakonie Ruhr findet am 21. Januar 2009 in Bochum-Werne statt.*

## Erstmal zuhören



Seit einem Jahr berät die examinierte Krankenschwester und Sozialberaterin Angelika Bartsch Mitglieder von vier Bochumer Wohnungsbaugenossenschaften. Etwa 1000 Kontakte hatte sie im Laufe des vergangenen Jahres. Zweimal in der Woche werden die Mitglieder persönlich und telefonisch beraten.

*Warum rufen die Leute an?* Die Mitglieder rufen mich zu den verschiedensten Anlässen an. Das reicht von Mietstreitigkeiten bis zu ernsthaften Lebenskrisen. Oftmals bin ich die erste Anlaufstelle zur Problembewältigung.

*Was kommt dann?* Zunächst einmal höre ich zu. Ich versuche herauszufinden, wo das Problem liegt und suche nach einer Lösung. Dabei schaue ich immer, wo der Anrufer Unterstützung finden kann, welche Behörden und Dienste weiter helfen können. Ich vermittele zum Beispiel ambulante Pflegedienste oder stelle Kontakte zu Schuldnerberatungen her. Häufig kennen die Anrufer die gesamte Palette der Hilfsmöglichkeiten nicht.

*An welche Geschichte erinnern Sie sich besonders?*

Ein junger Mann war mit der Mietzahlung in Rückstand geraten und ihm drohte die Kündigung. Gemeinsam sind wir dann zu unterschiedlichen Ämtern gegangen. Er konnte in der Wohnung bleiben. Der Vorgang liegt ein Jahr zurück. Seit dieser Zeit stehen wir in regelmäßigen Kontakt. Wichtig war, dass er die Entscheidung getroffen hat, Rat zu suchen. Er war dankbar, dass jemand im entscheidenden Moment für seine Nöte ein Ohr hatte.

*Den ersten Schritt machen die Mitglieder?* Ja. Die Beratung ist ein Angebot. Das können die Leute nutzen. Die Entscheidungen treffen die Menschen selbst.

*Wenden sich mehr Männer oder mehr Frauen an Sie?* In der Regel berate ich mehr Frauen als Männer. Ich würde mich freuen, wenn mehr Männer dieses Angebot nutzen würden. •

→ *Die Sozialberatung findet in Kooperation mit der Wohnungsbaugenossenschaft Bochum eG, der Wohnungsbaugenossenschaft Wattenscheid eG, die Baugenossenschaft „Heimat“ Bochum-Stiepel eG und der Baugenossenschaft 1924 eG statt. Das Angebot ist kostenlos und absolut vertraulich.*

## Kürzere Wartezeiten und mehr Privatsphäre

Evangelisches Krankenhaus baut Ambulanz um

Neue Räume und ein größerer Wartebereich entstehen beim Umbau der Ambulanz am Evangelischen Krankenhaus. Seit 15. September laufen die Bauarbeiten bereits. „Vor allem können wir durch die zusätzlichen Räume die Wartezeiten für Patienten verkürzen und die Privatsphäre der Patienten besser schützen“, sagt EVK-Geschäftsführer Jörg Friedrich. Die Bauarbeiten dürfen im Krankenhaus nicht zu einer Belastung für die Patienten werden. Und die Ambulanz muss weiter arbeiten können. Das haben die Planer berücksichtigt und den Umbau auf den laufenden Betrieb abgestimmt. „Der Rücksicht auf die Patienten gilt beim Bau unser Hauptaugenmerk“, versichert Jörg Friedrich.

Bis voraussichtlich April nächsten Jahres dauern die Arbeiten in der ersten Etage. In vier Bauabschnitten entstehen Stück für Stück neue Räume, die für die heißen Sommermonate eine zu-

sätzliche Kühlung erhalten. In der Optik werden die Räume hell und freundlich. Im Wartebereich werden sie zusätzlich mit Monitoren ausgestattet. So können die Patienten zum Beispiel mit dem Krankenhausfernsehen Neuigkeiten und Aktuelles aus dem EVK erfahren. Aber der Umbau dient nicht nur der Ästhetik, sondern führt auch zu einer weiteren Verbesserung der räumlichen Situation und damit der Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Bereich. Insgesamt kostet der Umbau 400 000 Euro. •



Ein Überblick über das erste Obergeschoss

### Kurz und knapp

Die Jungenwohngruppe ABS der Stiftung Overdyck dankt den Familien Spindler und Eichel für eine Spende von 2000 Euro. Damit finanzierte die Einrichtung sechs Fahrräder und eine Freizeitanlage, die vom 31. Juli bis 3. August in die Niederlande führte.

Der Fachbereich Psychosoziale Hilfen möchte gemeinsam mit der Evangelischen Fachhochschule Bochum ein Kooperationsprojekt mit der University of Western Cape und der gemeinnützigen Organisation Cape Mental Health aus Südafrika starten. Ein erstes Treffen fand am 5. November statt.

Am 3. November fand der Einführungstag für neue Mitarbeiter der Diakonie im Altenzentrum Rosenberg statt. 40 Teilnehmer erhielten einen grundlegenden Einblick in die Arbeitsfelder der Diakonie.

Die Mitarbeiter der Diakonie Ruhr unterstützen mit der diesjährigen Weihnachtsgabe die ambulante Hospizarbeit in Bochum und Witten mit jeweils 1000 Euro. Rund 3000 Euro erhält der Verein „Förderturm Bochum e.V.“, der Kindern aus sozialschwachen Familien Zuschüsse zum Mittagessen in Ganztagschulen finanziert.

## Grundstein in Witten gelegt



Der Grundstein für das Feierabendhaus II liegt.

Wie bestellt, unterbrach das Wetter den ersten Wintereinbruch mit einer halben Stunde strahlendem Sonnenschein. So konnte der Grundstein für den Ersatzbau des Feierabendhauses II bei wunderbar klarem Wetter gelegt werden. Sonja Leidemann, Bürgermeisterin der Stadt Witten, hob in ihrem Vortrag die gute Zusammenarbeit und Vernetzung der Diakonie zur Stadt Witten hervor: Das fast komplette Angebot in der Altenhilfe wird eine Bereicherung für die Stadt Witten sein.

Das neue Pflgewohnhaus in der Pferdebachstraße hat ein schlüssiges Konzept: Die acht Plätze stationäre Pflege im Erdgeschoss liegen in unmittelbarer Nachbarschaft zum Wohnbereich AO des Feierabendhauses 1. Dort leben Menschen mit Einschränkungen in Erinnerung und Orientierung bei Demenz mit einem starken Bewegungsdrang. Spezielle räumliche, pflegerische und Betreuungsangebote schaffen eine Atmosphäre des Wohlfühlens.

Ebenfalls im Erdgeschoss ist die Tagespflege angesiedelt. Der ebenerdige Zugang macht es möglich, dass die Tagespflegegäste den geschützten Gartenbereich der Feierabendhäuser mitnutzen. Dies kann besonders für Tagespflegegäste mit Wanderungstendenzen vorteilhaft sein. Das erste Obergeschoss bietet 24 Pflegeplätze in zwei Gruppen für dauerhafte Bewohnerinnen und Bewohner mit geriatrischen Erkrankungen aller Art. Im zweiten Obergeschoss wird es 24 Kurzzeitpflegeplätzen geben. Mit der bereits bestehenden Struktur, die auch das betreute Wohnen mit einbezieht, entstehen an der Pferdebachstraße viele Angebote für die verschiedenen Bedürfnisse einer älter werdenden Generation. •

# Immer unter Menschen

Eberhard Starke ist Leiter des Evangelischen Beratungszentrums (EBZ). Am 28. Februar 2009 geht er in den Ruhestand.

*Herr Starke, seit Oktober 1974 sind Sie am EBZ tätig, seit März 2007 ehrenamtlich. Können Sie nicht loslassen?*

Wenn ich etwas bin, dann konstant und ausdauernd. Das stimmt. Jetzt schließt sich der Kreis. Bevor ich im Mai 1975, als Pfarrer im Hilfsdienst im Kirchenkreis Bochum eingestellt wurde, habe ich ein halbes Jahr ehrenamtlich in der Beratungsstelle mitgearbeitet. Am 01. März 2007 ging ich als Pfarrer in den Ruhestand. Seitdem habe ich das EBZ ehrenamtlich geleitet.

*Sie sind östlich der Oder, im heutigen Polen, geboren, aufgewachsen in Magdeburg und leben seit 1963 in Bochum. Welche frühen Erfahrungen haben Sie geprägt?*

So kurz nach dem Krieg: die langen Abende bei Stromsperre und Kerzenlicht und immer unter Menschen. Da wurden Schicksale bewältigt durch erzählen und zuhören. Es war immer spürbar, wie wichtig es ist, die Schicksale zu teilen durch Verstehen und Mitfühlen. Ich habe später schon gedacht, es war nicht immer gut, was wir als Kinder da mithörten über den Krieg, über Flucht und Vertreibung – aber da war auch immer die Erfahrung von Solidarität und Beistand.

*Und das konnten Sie im Beratungszentrum fortsetzen?*

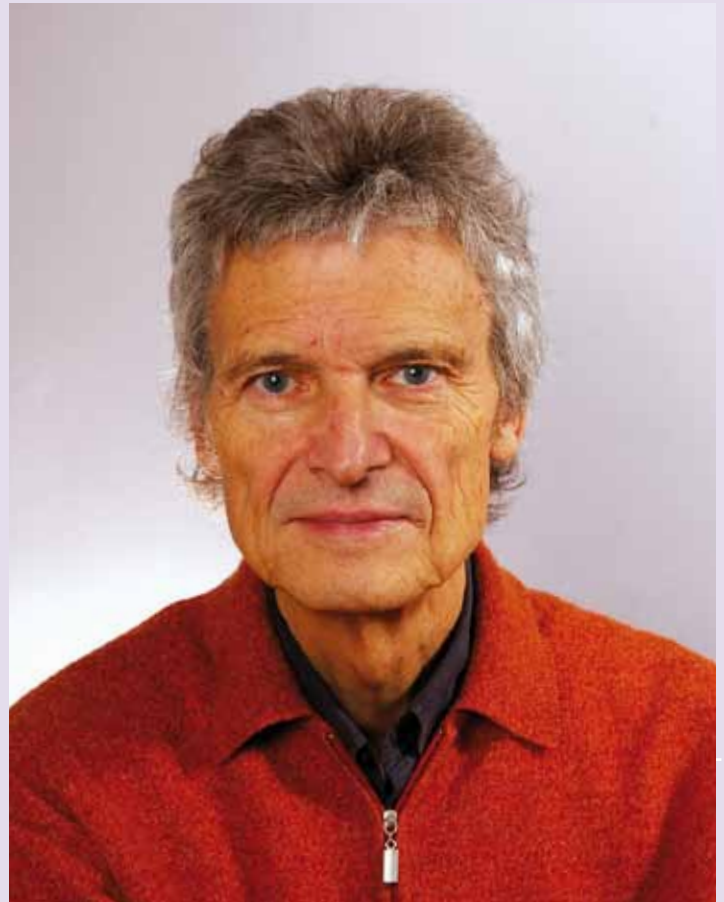
Wir sind im Beratungszentrum den Menschen, nahe. Mit einigen der Ratsuchenden komme ich nur kurz in Berührung, bei anderen habe ich die Gelegenheit zu näherem Kennenlernen. Doch in beiden Fällen geht es um die Qualität der zwischenmenschlichen Begegnung. Sie bestimmt, in welchem Maß es zu einem Erleben kommt, das Entwicklungen freisetzt und Wachstum fördert. Das gelingt, wenn wir als Beratende achtsam zuhören, zu Verstehen suchen, Akzeptanz, Toleranz und Wertschätzung zeigen – und Respekt.

*Wie hat die Beratung angefangen?*

Die Pfarrer Ziegner, Waschke und Köllermann haben in den 50er Jahren in Bochum verstärkt Beratung und Seelsorge angeboten. Gegründet wurde das EBZ dann 1973. Die Arbeit wurde schnell immer professioneller. Wir entwickelten uns zu einer sozialtherapeutischen Einrichtung, die zuerst Lebens- und Paarberatung und dann auch Erziehungsberatung anbot. 2001 kam dann die Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung dazu. Schon früh kamen die Klienten mit existenziellen Lebensfragen zu uns. Die Mitarbeitenden waren mit den komplexen Problemen und Fragen schnell ganz gefordert.

*Was macht einen guten Berater aus?*

Hinter all der Professionalität sollte eine grundlegende Haltung stehen, die besagt: ein jeder Mensch hat das Recht und die Fähigkeit zu eigenverantwortlicher und gelingender Lebensgestaltung. Ein guter Berater wird nicht gegen den Willen und



ohne die Mitwirkung der Ratsuchenden ihre Arbeit tun. Und sie werden bemüht sein, dass diese schnell wieder ihr Leben in die eigene Regie nehmen. Ich denke, dass Menschen in dem Maße mitmenschlich handeln, wie sie berührbar sind; sich anrühren lassen von der Not anderer und Mitleid empfinden können.

*Hat sich die Beratung im Lauf der Jahre gewandelt?*

In den 70er Jahren gab es einen Konflikt zwischen einer „Therapeutisierung“ und einer „Gemeinwesen- und Lebenswelt orientierten“ Beratung. Hausbesuche, Besuche in Schulen und Kindergärten gehörten zur Arbeit.

Ab 1988 stieg die Anzahl der Anmeldungen und es entstanden lange Wartezeiten. Wir haben dann Kurzzeittherapien und lösungsorientierte Beratungen eingeführt. Ziel war es, möglichst vielen Klienten in einem vertretbaren Zeitraum ein Angebot zu machen.

Heute geht es darum, den Klienten ihre Ressourcen zu zeigen und zu aktivieren. Wir sehen stärker wie sich belastende Lebensbedingungen auswirken, beziehen das Umfeld ein und arbeiten mit Fachdiensten zusammen. Prinzip ist „Prävention vor Krisenintervention“. Es gilt aber auch, dass das EBZ für Bochumer Bürger offen steht. Wir wollen für die mehr als 900 Einzelpersonen, Paare und Familien da sein, die sich inzwischen im Jahr bei uns anmelden. •

## „Ich weiß genau, was ich da verkaufe“

**Beschäftigte der Werkstatt Constantin auf Dortmunder Messe**

„Es war gleich ein voller Erfolg. Wir hatten viel Publikum“, erzählt Ulrich Beier, Gruppenleiter in der Werkstatt Constantin. Zum ersten Mal nahm die Werkstatt an der Verbrauchermesse „Dortmunder Herbst“ teil. Und zum ersten Mal waren auch Beschäftigte mit Behinderung dabei, um mit der Müllkammerbox ein hauseigenes Designprodukt vorzustellen.



Wirtschaftsministerin Christa Thoben in der Werkstatt Constantin

Batal Tasar ist einer von ihnen. Seit vier Jahren arbeitet der 23-Jährige im Metallbereich der Werkstatt und hat auf der Messe viele Gespräche mit Kunden geführt. „Ich weiß genau, was ich da verkaufe“, sagt er. Schließlich schraubt er mit. Was die Beschäftigten leisten, davon hat sich auch NRW-Wirtschaftsministerin Christa Thoben beim Werkstattbesuch im September ein Bild gemacht.

„Die edlen Metalle müssen sorgfältig behandelt werden. Die Arbeit an den Maschinen braucht Konzentration. Dann das fertige Produkt zu sehen ist ein Erfolg; es auf der Messe auszustellen, ein weiterer“, sagt Hans Wespek, Leiter der Metallverarbeitung. Ulrich Beier weiß, dass sich die Beschäftigten besonders mit dem Produkt identifizieren. „Wenn wir die Box bei einem Kunden aufbauen, sind die Beschäftigten ganz begeistert, wenn sie dann im Vorgarten steht. Sie haben etwas gebaut, was sich nicht zu übersehen ist“, sagt er.

Auf der Messe hat das Team auf dem Stand mehr als 200 Beratungsgespräche geführt und – auch die eigens aufgestellten Ausstellungsboxen verkauft und weitere Verträge abgeschlossen. „Jetzt wo die Leute nach der Messe im Garten nachmessen konnten, kommen weitere Bestellungen rein.“ •

## In der Mitte der Stadt

**Bewatt weht neues Gebäude für die Gärtner ein**



Seit Oktober haben die Gärtner ein neues Gebäude.

„Wir wollen die Menschen mit Behinderung nicht am Rand, sondern in der Mitte der Stadt“, sagte Bürgermeisterin Gabriele Schäfer zur Eröffnung des neuen Gebäudes der Bewatt-Gärtner. Die Mitte ist in diesem Fall das Handwerkerzentrum und Industriegebiet „Rombacher Hütte“ im Südwesten Bochums, wo die Bewatt am 31. Oktober einen Neubau für die Garten- und Landschaftspflege eröffnete. Die neue Halle liegt nur 400 Meter vom Hauptsitz entfernt und bietet Platz für 58 Beschäftigte.

„Wir betreuen hier 560 Kunden. Das braucht Platz“, sagt Bewatt-Leiter Hermann Frieg. Das Gelände ist groß genug für den gesamten Fuhrpark und die Maschinenausstattung der Gruppen, hat Aufenthalts- und Sanitärräume für die Beschäftigten und eine Werkstatt für eigene Kfz- und Maschinenreparaturen. Auf dem Außengelände ist Platz für Baumaterialien und für das Verarbeiten von Häckselmulch und Kaminholz. Die Halle wurde vom Investor, der Firma Philipps, nach Bedarf der Bewatt geplant und an die Werkstätten vermietet.

Die Gärtner arbeiten intergrativ. In den acht Gruppen sind 32 Beschäftigte mit einer psychischen Behinderung und 16 Kollegen mit einer geistigen Behinderung aus der Werkstatt Constantin tätig. „Sie arbeiten hier gern zusammen und helfen einander. Das Klima und die Leistung stimmt“, sagt Frieg. „Für die Beschäftigten der Werkstatt Constantin-Bewatt ist die Arbeit hier oft die einzige Chance, einen angemessenen und dauerhaften Arbeitsplatz zu finden“, erklärt er. Das sei ein Schritt hin zu einem Arbeitsplatz nach ihren Bedürfnissen auf dem ersten Arbeitsmarkt und damit auch ein Schritt in die Mitte der Gesellschaft. •

→ [www.werkstattconstantin-bewatt.de](http://www.werkstattconstantin-bewatt.de)

### Kurz und knapp

Im Frühjahr beginnt erneut die diakonisch-theologische Weiterbildung und die Ausbildung zur Diakonisse. Die Seminare bieten ein Forum, um theologische Kenntnisse zu vertiefen, sich mit Fragen zu Kirche und Glauben auseinanderzusetzen und sind auf Frauen in sozialer, pflegerischer oder pädagogischer Tätigkeit zugeschnitten.

Weitere Informationen unter: 02302-1752602 oder [marianne.anschuetz@dwr.de](mailto:marianne.anschuetz@dwr.de)

Am 15. November feierte die Gesundheits- und Krankenpflegeschule ihr 100-jähriges Bestehen. Das Motto des Tages mit Gottesdienst und einer Podiumsdiskussion mit Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales in NRW, war „Lernen fürs Leben“.

Die Sicht der Beschäftigten auf die Werkstatt Constantin steht im Mittelpunkt eines Dokumentarfilmprojekts. Zwölf Beschäftigte werden bis Mai kommenden Jahres den Alltag in den Abteilungen auf Film festhalten und eine Dokumentation herstellen.

## Armut wahrnehmen und sich engagieren

**Prof. Dr. Heinrich Grosse ermutigt Kirchengemeinden zu Projekten gegen Armut**



Prof. Dr. Heinrich Grosse während seines Vortrages im Albert-Schmidt-Haus.

„Wenn wir die Armen unser Herz finden lassen“, war das Thema eines Vortrags von Prof. Dr. Heinrich Grosse am 9. September im Albert-Schmidt-Haus. Wie können sich Kirchengemeinden gegen Armut und Ausgrenzung engagieren? Grosse hat dazu am Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland geforscht. Für ihn ist klar: „Kirchengemeinden

können etwas tun!“ Angesichts der wachsenden Armut in den Familien sei es wichtig, die Eigenkräfte der

Betroffenen zu stärken, betonte Grosse. „Anerkennung durch Beziehung“ nannte er ein Schlagwort. Die Kirchengemeinden verfügen über ein dichtes soziales Netz, das besondere Chancen bietet. „Außerdem wird der Kooperationsgedanke immer wichtiger. Als Gemeinde finden wir in anderen Gemeinden Verbündete für Projekte“, betonte Peter Scheffler, Theologischer Vorstand der Diakonie Ruhr.

Aber allein Armut wahrzunehmen und zu reagieren sei eine große Herausforderung. Grosse riet dazu, Experten von außen, zum Beispiel Sozialarbeiter oder Pädagogen, einzubeziehen. „Die Grenzen, die zwischen den Milieus existieren, dürfen nicht zu Mauern werden. Sie müssen durchlässig bleiben“, sagt er. Finanzielle Armut führe dazu, dass betroffene Familien zunehmend vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden. •

## Wer, wenn nicht wir?

**Dr. Reinhard Höppner fragt beim Empfang zum Buß- und Betttag, wer für den Zusammenhalt in der Gesellschaft sorgt**

Dr. Reinhard Höppner, ehemaliger Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, war Festredner beim Empfang der Diakonie Ruhr zum Buß- und Betttag. In seinem Vortrag vor etwa 130 Zuhörern aus Politik, Wirtschaft und Diakonie fragte er nach dem Zusammenhalt in der Gesellschaft und lotete die Aufgaben von Politik, Bürgerschaft und Kirche aus. „Wer, wenn nicht wir?“ war seine Antwort. Die Politik müsse den Rahmen abstecken, damit jeder die Chance hat, ein glückliches Leben zu führen.

Aber die Politikverdrossenheit sei Zeichen, dass Viele dem Staat diese Aufgabe nicht zutrauen. Außerdem habe der Fokus auf die regulierenden Kräfte der Marktwirtschaft einen Konkurrenzkampf in der Gesellschaft bewirkt, in dem sich Viele als Verlierer und abgehängt fühlen. „Da wächst ein Sprengstoff“, sagte Höppner und mahnte einen intensiven Dialog über die Ziele des Zusammenlebens an.

Die Gesellschaft sei angesichts von Wirtschaftskrise, Globalisierung und wachsender Armut mit großen Problemen konfrontiert. „Jede Zeit erfordert neue Antworten“, sagte Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz in ihrem Grußwort des Empfangs. Ziel sei es die Zukunft nicht vorauszusehen, sondern zu ermöglichen. Diese Herausforderung nehme Bochum als soziale Stadt



Die Vorstände der Diakonie Ruhr Werner Neveling und Peter Scheffler, Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz, Superintendent Fred Sobiech und Dr. Reinhard Höppner beim Empfang.(v.l.n.r.)

mit einem gut funktionierenden Netzwerk sozialer Träger an. Werner Neveling, Geschäftsführer der Diakonie Ruhr, warf in seinem Beitrag ein kritisches Schlaglicht auf die Entwicklung vor allem in der Krankenpflege. Krankenhäuser seien in ihrer Existenz bedroht und seit den 90er Jahren gäbe es kein Hilfesystem, das nicht als zu teuer empfunden würde. „Es droht eine Zweiklassen-Gesellschaft zwischen Arm und Reich und Betroffenen und derzeit nicht Betroffenen.“

Der Jahresempfang der Diakonie Ruhr am Buß- und Betttag fand am 19. November zum vierten Mal statt. Der Empfang möchte mit einem Gastvortrag zu einem aktuellen Thema Zeit für Besinnung und Reflektion geben. •

**Jubiläum****30 Jahre**

*Klaus Rohmann*  
DFM

*Christa Sander*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Christina Jörs*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Ulrike Heidrich*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Ursula Zielinski*  
Martin Luther Haus

**25 Jahre**

*Heike Wollenhaupt*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Martina Wiesenthal*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Christine Neubauer*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Claudia Mischok*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Anita Kölsch*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Lareine Kennedy*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Renate Bayer*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Gabriele Andree-  
Latoschewski*  
Ev. Krankenhaus Witten

*Susanne Peters*  
Martin Luther Haus

## Gewalt in Familien erkennen

Themenwoche am Comenius Berufskolleg zeigt, was Erzieher tun können

Angehende Erzieherinnen und Erzieher des Comenius Berufskollegs in Witten haben sich in einer Projektwoche Anfang November mit dem Thema „Häusliche Gewalt“ auseinandergesetzt. „Erzieher müssen darin geschult sein, früh zu erkennen, wenn ein Kind häusliche Gewalt erfährt und sie müssen wissen, wie sie sinnvoll helfen können“, sagt Michael Haase, Leiter des Kollegs.

Denn es sei sehr wahrscheinlich, dass sie in ihrem Berufsalltag mit Gewaltproblemen konfrontiert werden.

Insgesamt acht Fachleute, unter anderem aus den Bereichen, Kinder- und Jugendhilfe, Frauenberatung, Opfer- und Notfallschutz berichteten im Laufe der Themenwoche von ihren Erfahrungen mit Gewalt in Familien. Die Themen waren unter anderem „Sexueller Missbrauch“, „Umgang mit Opfern von Gewalt“, „Deeskalationstraining“ oder wichtige „Kontaktstellen“. Entstanden sind neben einer Informationswand und einer Fotostory ein Videofilm und ein Objekt mit dem Titel „Gewaltspirale“. Die Themenwoche am Berufskolleg war Teil des Projektes „Rosenstrasse 76 – Häusliche Gewalt wahrnehmen, zum Thema machen, überwinden“, mit dem die Evangelische Kirche Westfalen diesen Problembereich stärker ins öffentliche Bewusstsein rücken will. Die Aktionswochen dauerten vom 17. August bis 4. September und wurden von einer Ausstellung in der Evangelischen Christuskirche in Gelsenkirchen Buer-Beckhausen begleitet. Die „Rosenstraße 76“ ist dabei eine ganz normale Dreizimmerwohnung, die zeigt wo häusliche Gewalt stattfindet – nämlich hinter verschlossenen Türen, in den vier Wänden.

Bereits seit 1897 bildet das Wittener Comenius Berufskolleg Erzieherinnen und Erzieher aus. Zusätzlich bietet das Kolleg eine zweijährige Berufsfachschule mit Fachhochschulreife an. •

→ *Weitere Informationen unter:*  
[www.comenius-bk.de](http://www.comenius-bk.de) und [www.rosenstraße76.de](http://www.rosenstraße76.de)



Schüler zeigen die Infowand zur Themenwoche.

### Vorstand Werner Neveling auf der Wichern-Tagung

„Zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit – Diakonie vor den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts“ war das Thema der Wichern-Tagung am 21. November. Anlässlich des 200. Geburtstags von Johann Hinrich Wichern diskutierten Vertreter aus Politik, Kirche, Diakonie und Caritas an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westphalen-Lippe in Bochum. Gast der Wichern-Tagung war SPD-Chef Franz Müntefering. •



## „Ich bin ein Kind des Ruhrgebiets“

Gastroenterologe Dr. Mario Iasevoli ist seit 1. Dezember neuer Chefarzt der Medizinischen Klinik am EVK.



Dr. Mario Iasevoli

*Dr. Iasevoli, das EVK in Witten ist für Sie kein unbekanntes Krankenhaus.*

Das stimmt. Ich war von 1989 bis 1998 in Witten. Meine Ausbildung zum Internisten und die Spezialisierung zum Gastroenterologen habe ich hier gemacht. Ursprünglich bin ich aus Dortmund, studiert habe ich in Bochum. Ich bin ich ein richtiges Kind des Ruhrgebiets.

### Was kam nach Witten?

Acht Jahre war ich leitender Oberarzt am St.Vincenz-Krankenhaus in Datteln. Dort habe ich eine ganze Menge neuer Erfahrungen gesammelt und konnte die Theorie in die Praxis tragen. Vor allem die gastroenterologische Endoskopie gehörte dort zu meinen Schwerpunkten.

### Und jetzt zurück?

Ja. Witten hat mir schon damals gut gefallen. Es ist eine interessante Gegend. Fast ländlich. Ich mag die offenen und direkten Menschen hier.

### Worauf freuen Sie sich am EVK?

Auf die vielen bekannten Gesichter. Viele Mitarbeiter kenne ich noch aus meiner Ausbildung. Ich möchte zum Beispiel zusammen mit Dr. Weitkämper, Chefarzt der Geriatriischen Abteilung, eine noch engere Kooperation aufbauen. Auch die Zusammenarbeit mit der Universität Witten-Herdecke in der Studentenausbildung ist mir sehr wichtig. Aber vor allem freue ich mich auf die Arbeit im Team.

### Wie wichtig ist die?

Sehr gute Arbeit kann nur das gesamte Team leisten. Ich versuche als Arzt mit dem Patienten ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Vor der Entscheidung über das Vorgehen, übersetze ich ihm die wissenschaftlichen Fakten und erkläre die Möglichkeiten und Risiken. Die Entscheidung welchen Weg wir gehen, treffe ich gemeinsam mit dem Patienten. Das ist eine mündige Beziehung. •



### „Lasst uns miteinander ...“

Am 21. September hat das Ruhrlandheim mit Bewohnern und Angehörigen einen Gottesdienst gefeiert. „Lasst uns miteinander“ war das Thema des Festes, das im großen Garten stattfand. „Was man miteinander tun kann, stellten unsere Bewohner pantomimisch dar. Und die Gäste waren zum Raten aufgefordert“, sagt Frank Lettermann, stellvertretender Leiter der Einrichtung. •

### Angst nehmen und Lust machen

In einem Haus direkt am Kanal hat die Reisegruppe der Suchtberatung gewohnt. Eine Woche im August waren die 18 Klienten mit drei Sozialarbeitern am niederländischen IJsselmeer unterwegs. „Urlaub muss man am Wasser verbringen“, waren sich die Teilnehmer einig. „Für viele Klienten war das der erste Urlaub seit vielen Jahren“, sagt Sozialarbeiter Thomas Bachstein, der die Tour begleitete. „Man lernt sich ganz anders kennen. Es gibt Gespräche, die nichts mit der Sucht zu tun haben. Das ist eine ganz andere Erfahrung“, sagt er. Damit sich die Klienten die Fahrt auch leisten konnten, hat die Suchtberatung im Vorfeld Sparkonten eingerichtet und erfolgreich um Spenden geworben. In der Rückschau wird klar: „Die Freizeit hat Ängste genommen und Lust gemacht.“ •

## Jetzt ist Leben im Haus

**Kinder mit Behinderung oder schwierigem Verhalten sind ins Kinderhaus eingezogen**



„Das Haus ist fertig, auch wenn noch nicht jedes Detail perfekt ist. Mit den Kindern kommt jetzt Leben ins Haus“, sagt Kinderhausleiter Heiner Bartelt. Seit Ende September leben 16 Kinder und Jugendliche im Bochumer Kinderhaus. Ob schwer mehrfachbehindert oder schwierig im Verhalten – für Kinder im Alter zwischen fünf und 16 Jahren ist das barrierefreie Haus in der Wasserstraße seit 29. September ein Ort zum Leben. Eine weitere Wohngruppe mit acht Kindern wird im Januar dazukommen.

„Ab jetzt steht der gemeinsame Alltag im Vordergrund“, sagt Heiner Bartelt. Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern und ihnen Geborgenheit zu geben, hat für ihn Priorität. „Was braucht das Kind? Das ist die Leitfrage unseres Teams. Die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen, ist für uns entscheidend“, sagt er. Dafür sorgen bereits jetzt 18 Betreuer, eine Logotherapeutin und eine Ergotherapeutin, drei Nachtwachenerkräfte, eine pädagogische Beraterin sowie zwei Hauswirtschafterinnen und eine Verwaltungsmitarbeiterin. Im Frühling wird die Eröffnung Kinderhauses offiziell gefeiert. „Dann haben wir uns hier bestimmt schon gut eingelebt.“ •

### Kinderhaus Bochum

Die Einrichtung ist einzigartig in Nordrhein-Westfalen. Das Haus ermöglicht 24 Kindern mit Behinderung und ihren Familien eine mehr Nähe als andere stationäre Hilfeformen. Das Haus nimmt das Kind auf und entlastet die Familie. Wenn es die Situation zu Hause zulässt, können die Kinder jederzeit in ihre Familie zurückkehren. Die 2,25 Millionen Euro für den Bau des Hauses teilen sich das Land NRW, die Stiftung Wohlfahrtspflege, die Aktion Mensch und die Diakonie Ruhr, die 385.000 Euro beigesteuert hat. Ein Jahr dauerte es von der Grundsteinlegung bis zum Einzug. •

### Jubiläum

#### 25 Jahre

Jürgen König  
Aufnahmegruppe/Jsst

Gerd Plückelmann  
Bildungszentrum Diakonie

#### 20 Jahre

Heinz-Peter Trieschmann  
Ambulant betreutes Wohnen

Brigitte Stetzka  
Ambulant betreutes Wohnen

Frank Schöpfer-Phillip  
Ambulant betreutes Wohnen

Elke Kuhnert  
Ev. Krankenhaus Witten

Thomas Borgmann  
DFM

Hamdiye Yalcinkaya  
Matthias Claudius Haus

#### 15 Jahre

Jörg Weiß  
Werkstatt Constantin

Beate Hudde  
Werkstatt Constantin

Sylvia Berthold  
Werkstatt Constantin

Marianne Kotkowski  
Wohngruppe Mathiasstrasse

Isabel Trumm  
Wohnungslosenhilfe

### Jubiläum Jugendschutzstelle

Seit 25 Jahren ist die Jugendschutzstelle in der Günnigfelder Straße der Stiftung Overdyck die erste Anlaufstelle, wenn das Wohl eines Kindes oder Jugendlichen in der Familie gefährdet ist. „Sie ist eine Übergangslösung. Manchmal geht es nur um eine Auszeit, eine räumliche Trennung in der Familie. Dadurch können Sehnsucht und Wertschätzung füreinander wieder neu entstehen“, erklärt Overdyck-Leiterin Petra Hiller. •



## „Die Arbeit ging gut von der Hand“

**Bewohner des Wohnheims Hustadtring bauten Holzpavillons auf dem Gelände des neuen Bochumer Kinderhauses**



Werner Radzanowski (links) und Hans Klein (rechts) haben mit Ergotherapeut Peter Biermann (Mitte) an den Pavillons gebaut.

Noch ein bisschen verloren stehen die beiden Pavillons im großen Garten des neuen Bochumer Kinderhauses. Richtig lebendig wird es wohl erst nächsten Sommer auf dem Grundstück an der Wasserstraße, wenn der Garten grünt und die 24 Bewohner sich eingelebt haben. In einen der beiden Pavillons werden dann Hasen und Meerschweinchen einziehen, der andere dient

als Lager für die Gartenmöbel. Gebaut wurden die achteckigen Holzkonstruktionen von Bewohnern aus dem Wohnheim Hustadtring. „Die Arbeit ging gut von der Hand. Es brauchte viel handwerkliches Geschick und Kraft“, erzählt Hans Klein. Zeitweise fünf Bewohner haben acht Monate an den Pavillons gesägt, geschliffen, gehobelt, gebohrt und geschraubt. „Seit November stehen die Konstruktionen und unsere Bewohner

sind richtig stolz. Sie haben an etwas mitgebaut, das man nicht übersehen kann. Das stärkt das Selbstbewusstsein“, sagt Ergotherapeut Peter Biermann, der die Gruppe vor Ort leitete.

Die Ergo- und Arbeitstherapie ist ein wichtiger Bestandteil im Wohnheim Hustadtring, wobei das Arbeiten mit Holz einen Schwerpunkt bildet. Die Einrichtung wurde vor fünf Jahren in Bochum-Querenburg für 32 chronisch mehrfachbeeinträchtigte alkoholabhängige Menschen eröffnet. Sie arbeitet sucht- und rückfallbegleitend. „In der Ergotherapie lassen sich unsere Bewohner wieder auf einen Tagesablauf ein und entdecken eigene Fertigkeiten wieder“, erklärt Marion Zillka aus dem Leitungsteam des Wohnheims am Hustadtring. „Trotz der Suchterkrankung und den Trinkphasen schaffen es viele Bewohner, sich schnell wieder zu stabilisieren, um an ihren festen Arbeitsplatz in der Ergo- und Arbeitstherapie zurückzukehren.“

Erfolg stärkt das Selbstvertrauen. Außerdem ging es um Nachhaltigkeit in dem Projekt. Das für die Pavillons verwendete Holz ist naturbelassen verarbeitet und nicht chemisch imprägniert. Und auf den beiden begrünten Dächern wird es im kommenden Sommer das erste Mal blühen. •

## Selbstbestimmung im Alter

**Rückblick auf den dritten Bochumer Altenhilfetag**

„Die Verknüpfung von Praxis und Wissenschaft“ – unter diesem Leitmotiv veranstalten der Studiengang Pflege der Evangelischen Fachhochschule Bochum und der Fachbereich Altenhilfe der Diakonie Ruhr einmal jährlich eine Fachtagung. „Selbstbestimmung – Die Gratwanderung zwischen Autonomie und Fremdbestimmung“ – so lautete das Thema der diesjährigen Tagung, mit mehr als 80 Teilnehmern aus Wissenschaft und Pflegepraxis.

Selbstbestimmung, also die Möglichkeit sein eigenes Leben kontrollieren, positive wie negative Entscheidungen für die eigene Person unabhängig treffen zu können, ist für die meisten Menschen ein wichtiger Bestandteil des Lebens. Zunehmende Pflegebedürftigkeit wird von den Betroffenen häufig als ein Einschnitt in die Selbstbestimmung erlebt. Die eigene Selbstständigkeit ist eingegrenzt durch Krankheit und man benötigt Hilfe durch Dritte. Kommen zu einer körperlichen Erkrankung noch geistige Abbauprozesse hinzu, die die Einsichtsfähigkeit in bestimmte notwendige Handlungen unmöglich machen, erschwert das die Situation für alle Beteiligten.

Für berufliche Pfleger sind Fragen der Selbstbestimmung Pflegebedürftiger von zentraler Bedeutung. Im Pflegealltag gilt es, vor dem Hintergrund jeder einzelnen Pflegesituation den Grat zwischen Selbst- und notwendiger Fremdbestimmung zu finden. Es gilt in jedem Einzelfall Entscheidungen zum Wohl des Pflegebedürftigen zu treffen oder seine Entscheidungen zu akzeptieren und die Pflegesituation entsprechend zu gestalten. Dabei kommt es immer wieder



Teilnehmer des Altenhilfetages am 19. September während eines Workshops

zu Grenzsituationen: Wenn zum Beispiel ein demenzkranker Bewohner die Nahrungsaufnahme verweigert. Wie wird diese Nahrungsverweigerung gewertet? Ist es tatsächlich der Wille des Menschen zu verhungern? Akzeptiere ich das und lasse ihn, seinem Willen entsprechend, verhungern. Oder ist es nicht vielmehr Ausdruck einer Krankheit, der ich mit Fürsorge begegnen muss, die auch das Anlegen einer Ernährungssonde rechtfertigt? Solche und andere Beispiele aus der Praxis wurden intensiv diskutiert und mögliche Lösungswege dargestellt. •

## Kleine Schnitte, große Schritte

Arthrose-Patiententag am 11. November am EVK informierte 150 Besucher

### Impressum

#### Herausgeber

Diakonie Ruhr/  
Innere Mission Bochum  
www.diakonie-ruhr.de

#### Vorstand

Werner Neveling  
Peter Scheffler

#### Redaktion

wwsc Märkte und Medien  
GmbH  
Andreas Vincke  
Dirk Kreimeyer

#### Fotos

Horst Hoffmann  
Susanne Kleist  
Eberhard Starke  
Rüdiger Wendland  
Barbara Zabka  
Diakonie Ruhr

#### Redaktion „IM Blick“

Westring 26  
44787 Bochum  
Telefon 0234 91333 16  
kleist@diakonie-ruhr.de

„Die Selbständigkeit darf nicht durch Gelenkschmerzen verloren gehen. Normalität ist wichtig. Einfach wieder einkaufen oder wandern gehen“, sagt Dr. Bernhard Clasbrummel, Chefarzt der Klinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie. 150 Besucher informierten sich beim Patiententag über vorbeugende Übungen, Therapien und Operationen bei Arthrose. „Viele Besucher fragen gezielt nach dem was sie vorbeugend tun können, ob wir Titanimplantate verwenden und wie es nach einer Operation weitergeht“, erzählt Clasbrummel.

Wichtiges Thema des Informationstages waren minimalinvasiven Operationsverfahren, die sich bei der Implantation von künstlichen Hüft- oder Kniegelenken durchgesetzt haben. „Früher brauchten wir 15 bis 20 Zentimeter für die Zugänge“, sagt Clasbrummel. Die Schnitte sind heute viel kleiner. Mit dem Ergebnis, dass die Patienten viel früher mobil sind. „Es ist noch nicht lange her, da ging unter zwei Wochen gar nichts. Heute können fast alle nach neun Tagen nach Hause.“

Bei den minimalinvasiven Operationen mit eigens dafür entwickelten Implantaten wird der Körper insgesamt weniger belastet. Eine Folge ist, dass Clasbrummel und seine Kollegen immer mehr älteren Menschen helfen können. „Die meisten sind zwischen 65 und 80.“ Am EVK haben aber auch schon 90-Jährige neue Hüften bekommen. Ältere profitieren besonders davon, dass die Traumata nicht so groß sind. „Mit den sanfteren Techniken stecken sie die OP leichter weg. Manche, für die der Rollstuhl unvermeidlich schien, sind mit neuen Gelenken leidenschaftliche Fußgänger geworden.“ •



### Waffeln für einen guten Zweck

Seit 42 Jahren gibt es die Waffelbackaktion im Ruhr-Park. Unterstützt von Bochumer Prominenten backen und verkaufen die Evangelische Kirchengemeinde Bochum-Werne und die Diakonie Ruhr Waffeln für einen guten Zweck. 100 Kilo Teig stellt die Küche aus dem EVK in Witten an jedem Samstag im Advent für den Stand im Ruhrpark-Einkaufszentrum her. Der Erlös kommt „Brot für die Welt“, Projekten der Kirchengemeinde und der Diakonie-Stiftung „Lebens(t)räume“ zugute. Guten Appetit! •